

Archäologische Spuren der 350-jährigen Schulgeschichte des Offenburger Gymnasiums

Manfred Merker

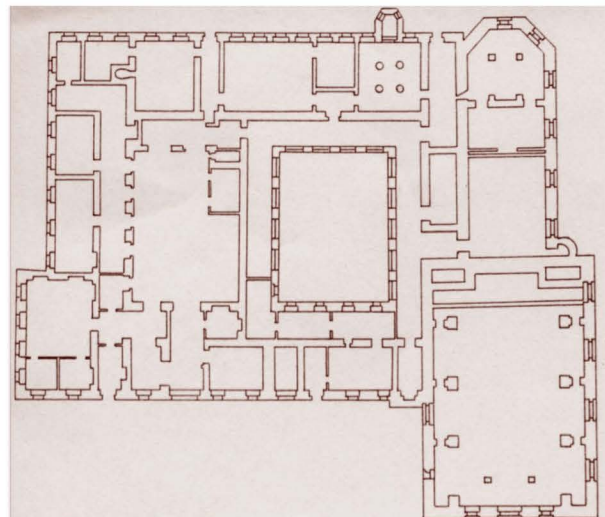
Noch heute ist es eine akademische Streitfrage, ob die Archäologie oder die Geschichtswissenschaft mehr zur Erkenntnis der Vergangenheit beiträgt. Der größte Geschichtsschreiber der Antike, Thukydides, hat in seinem „Peloponnesischen Krieg“ (431 v. Chr.) archäologische Funde in die historische Darstellung mit einbezogen, der „Offenburger Archäologische Stadtkataster“ (2007) ist ein gutes Beispiel für eine erfolgreiche Zusammenarbeit beider Forschungsdisziplinen. Was ist also an materiellen Zeugnissen der archäologischen Bodenforschung und baugeschichtlichen Denkmalpflege außer den historischen Quellen für unsere Schulgeschichte noch greifbar und sichtbar und ergänzt somit unser Wissen?

Neben den noch vorhandenen schulischen Architekturen sind es Einzelfunde ganz verschiedener Art der Erhaltung und Wiederverwendung, die stellvertretend für den Hintergrund ihrer Zeit und Lokalität stehen und die an dieser Stelle in ihrem jeweiligen Kontext präsentiert werden sollen.

1 Architektur und Grundrisse der beiden Klostergymnasien

a) Das ehemalige Franziskanerkloster im Nordosten der Altstadt, Gründungsort des Gymnasiums von 1660 und über die Hälfte der Jubiläumszeit auch Unterrichtsort der gelehrten Schule, entspricht in seinem Grundriss noch heute weitgehend dem ersten Bauplan der Minoriten von 1284. Die Aufbauten sind durch ordenseigene Baumeister nach dem verheerenden Stadtbrand von 1689 über diesem Grundplan bereits in der Zeit von 1698 bis 1703 wieder errichtet worden unter Verwendung der Ruine des gotischen Chores, der fast verschonten Marienkapelle, der Gewölbekeller und der erhaltenen Bausteine. Gymnasiumsbibliothek und Kirchenschmuck waren im Krieg zum Teil ausgelagert, Altäre, Chorgestühl, Malereien, sowie die Silbermannorgel wurden im barocken Stil für das zweite Jahrhundert der Schulgeschichte neu geschaffen. Die Auflösung des Klosters erfolgte 1803, 1806 ging es in badischen Besitz über. Einen lebendigen Eindruck des alten Franziskanergymnasiums

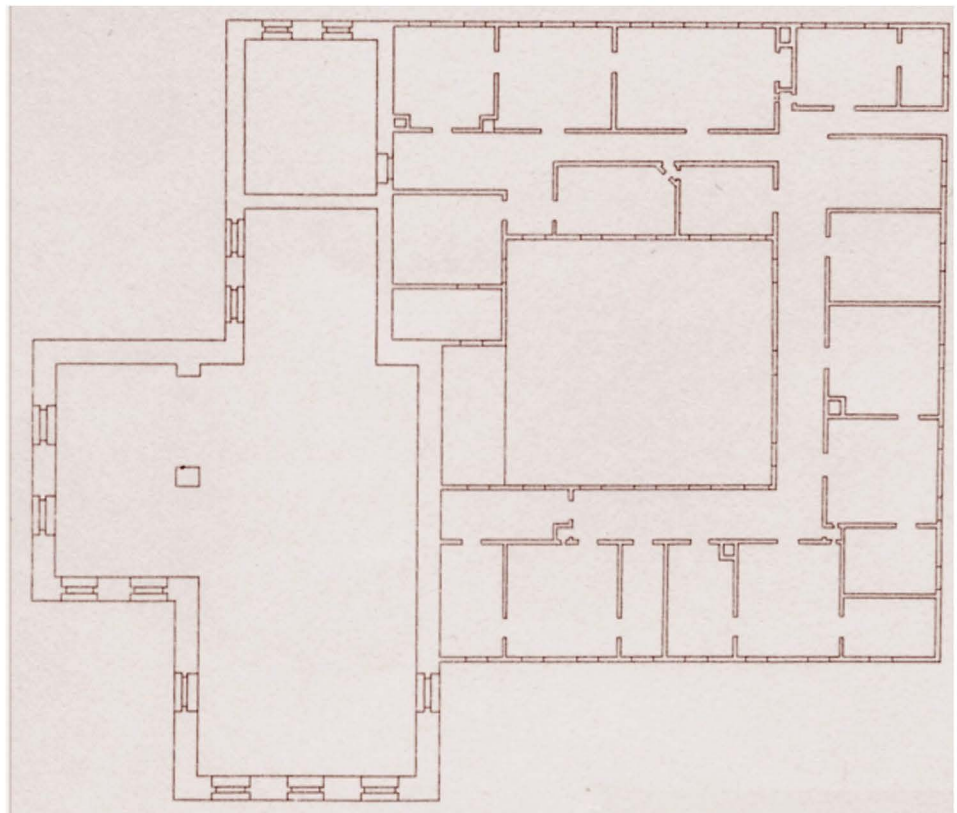
Grundriss des Franziskanerklosters von 1284



vermitteln noch heute der Kreuzgang, die Kirche mit der alten Sakristei, die Internatsgebäude bis hinauf unter das Dach, die Bibliothek und die Grabkammern der Patres unter dem Langchor. Der Einzug der Augustinerinnen mit ihrem weiblichen Lehrinstitut aus Ottersweier 1823 erforderte zahlreiche Erweiterungsbauten im Laufe des 19. Jahrhunderts, die heute um den Kernbau des mittelalterlichen Minoritenklosters herum das „Kloster Unserer Lieben Frau“ ausmachen. Ein besonderer Raum der Schulgeschichte ist das golden funkelnde Kirchenschiff als Aufführungsort unvergesslicher Klosterkonzerte des Grimmelshausen-Gymnasiums unter der Stabführung seines Musiklehrers E.-A. Böckenkamp.

b) Das ehemalige Kapuzinerkloster von 1645 am Südwestende der Kernstadt präsentiert sich im Erhaltungszustand seines Grundrisses, der Klostergruft und Gewölbekeller, den originalen Klosteraufbauten mit Kreuzgang und Kirche wesentlich einheitlicher als sein 400 Jahre älteres Bruderkloster. Erbaut mitten im 30-jährigen Krieg wurde es bei der französischen Einäscherung der Stadt am 08.09. 1689 nur deshalb verschont, weil die Kapuziner Beichtväter Ludwig XIV. waren und von Straßburg aus eine Schonung des neuen Gebäudes erreichen konnten. Das kleine Kloster wurde Sammelpunkt aller Bedrängten und Verwundeten, die hier den Stadtbrand überleben konnten. So ist das Gebäude samt Kirche als einziges in der ganzen Stadt unversehrt auf uns gekommen und konnte dann das hierhin ausgelagerte neue

*Grundriss des
Kapuzinerklosters*



„**Großherzogliche Gymnasium**“ aufnehmen. Das Kloster war bereits 1803 aufgelöst und 1806 badisch geworden, die Kapuziner wurden ausgewiesen. Zum nötigen Umbau der kleinen Mönchszellen und klostereigenen Räume waren bereits 1816 Kostenvoranschläge „für das darin kommende Kümmaßium nebst Quartier deren Herren Professoren“ eingeholt worden. 1823 wurde das neue Gymnasium mit sechs Lehrzimmern, vier Wohnungen für die residenzpflichtigen Professoren und den Schuldiener bezogen, auch das jetzt leer stehende Dachgeschoss war ausgebaut. 1982–84 wurde eine Totalrenovierung nötig, 2001 wurden auch die vorderen Kellergewölbe einer neuen Nutzung zugeführt. So präsentiert sich das 365 Jahre alte Kapuzinerkloster mit seinem stimmungsvollen Kreuzgang und den schulischen Räumen seit fast 200 Jahren als ein eindrucksvolles baugeschichtliches Zeugnis unserer Schulgeschichte. Wie im gesamten 19. Jahrhundert war die ehemalige Kapuzinerkirche **St. Mattias**, seit 1870 Gotteshaus der Altkatholischen Gemeinde, Schulkirche für Gottesdienste und die Jahresabschlussfeiern mit Preisverteilung. Der erste Direktor des Großherzoglichen Gymnasiums“, J. Scharpf, hielt hier am 9.6.1838 in einer „einfach würdigen, kirchlich didaktischen Feier mit Gesängen der Gymnasiasten“ vor sämtlichen Honoratioren der Stadt seine Rede zur Eröffnung einer „**Höheren Bürgerschule**“. Seit 1823 war auch die neue Orgel des Meisters Mathias Martin und seiner Söhne mit ihren 13 klingenden Registern bis heute Begleiterin so mancher Schulkonzerte und Feiern.

*Umbau des Klosters
1982*



2 „Marte arDente“: Die Klosterpforte des Franziskanergymnasiums

Das bemerkenswerteste stadtarchäologische Zeugnis der 350-jährigen Geschichte der Schule ist zweifellos die viel bewunderte Holztür vom alten Eingang zum Klostergymnasium von 1660. Aus neun verzapften Fichtenbohlen gezimmert klassifiziert sich die Tür mit einer Höhe von 2,31 m, einer Breite von 1,28 m und einer Dicke von 0,05 m als eine Rammtür, die einiges aushalten musste. Sie ist in einem hervorragenden Erhaltungszustand, wenn man von den größeren ausgebesserten Brandstellen am unteren Rand einmal absieht. Durch die Baumringmessmethode (Dendrochronologie) konnte als Fällungsdatum das Jahr 1581 (+/-10) ermittelt werden, so dass die Tür vor Eröffnung des neuen Gymnasiums im Herbst 1660 eingebaut worden sein dürfte. Auch das eisengeschmiedete spätgotische Fischschwanzschloss mit dem von Schülerhänden abgenutzten Türgriff, passt gut zu dieser Einordnung. Auf dieser Klosterschulpforte war in der Mitte wahrscheinlich als Name des Gymnasiums zu lesen: „**Gymnas. F. F. Min. S. Francisci Convent.**“, d.h. Gymnasium der Conventualen Minoritenbrüder des Heiligen Franziskus, wie er auch auf den Theaterzetteln der herbstlichen Schulaufführungen der Schule bereits ab 1664 erscheint. Diese Inschrift wurde abgewaschen und übermalt und könnte lediglich durch die Methode der Multispektral-Reflektographie via Laser und hoch auflösender Kamera wieder exakt entziffert werden, -eine echte, doch kostspielige Forschungsaufgabe! Bei der Einäscherung des Klosters am 08.09. 1689 konnte allein diese Tür gerettet werden, was auch die In-

*Nach 300 Jahren:
Schüler der 10. Klasse
1989 vor der Klostertür
von 1689*



schriften besagen, die lateinversierte Mönche später vierzeilig oben auf die Tür malen ließen. Dies wertvolle Erinnerungsstück kann noch heute an der Wand des westlichen Kreuzgangs bewundert werden mit den Inschriften in der Form eines „natürlichen Chronogramms“ (fortlaufende Zahlenverschlüsselung), das kunstvoll in römischen Ziffern die Jahreszahl 1689 (M=1000, D=500, C=100, L=50, X=10, V=5, I=1; V= V und U!) in folgende lateinische Worte einbaut:

Marte arDente CLaVstro eXVsto
tVta serVata fVI, et fortIs perstItI.

„Als im Kriegsfeuer von 1689 das Kloster völlig eingeäschert wurde, habe ich als einzige tapfer den Flammen widerstanden und bin sicher bewahrt worden.“

Die sauber gezirkelten Kleinbuchstaben der Humanistenschrift in Ockerfarbe werden kontrastiert von den rot gemalten großen römischen Zahlbuchstaben. Dies stolze Selbstbekenntnis einer tapferen Tür übermalt eine frühere, noch teilweise sichtbare ältere Aufschrift in barocken Buchstaben, die an drei Stellen inhaltlich variiert: Statt eXVsto (völlig eingeäschert) perVsto (ausgebrannt), was eine Zählbuchstabenverschiebung von tVta zu Vna VetVsta (ich alte als einzige) erfordert, um auf 1689 zu kommen. Die lesbare neuere Version ist sicher die elegantere Lösung. Unerklärlicherweise zitiert eine später an die Tür genagelte kleine Buchentafel bis heute die alte barocke Fassung mit entsprechender falscher deutscher Übersetzung, genauso wie in unrühmlicher Nachfolge auch die gesamte wissenschaftliche Literatur zur Türinschrift. So geben die verblasste Schulaufschrift und diese



Eingangstür des alten „Grimmels“

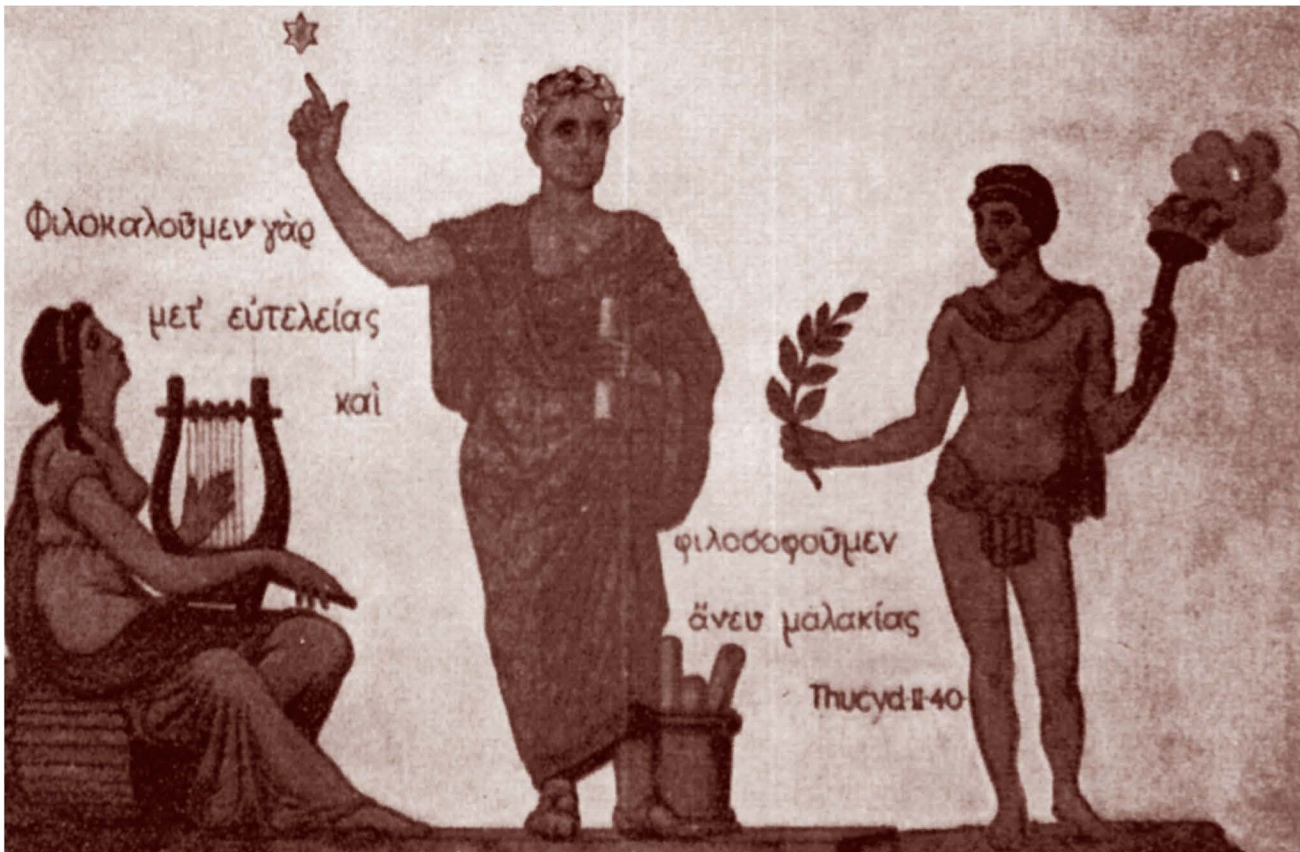
beiden Chronogramme und ihre Tradierung bis heute einige Rätsel auf.

3 „DOCTRINA-STUDIUM“

Wesentlich unkomplizierter stellt sich ein anderes archäologisches Relikt unserer gymnasialen Schulgeschichte dar. Ebenfalls aus dem Eingangsbereich stammt das schmiedeeiserne Gitter der Schultür zum neuen Gymnasium, das statt des bisherigen Klostergebäudes 1897–99 gebaut wurde. Die Schule war 1881 Vollgymnasium geworden, später aus staatlichem in städtischen Besitz übergegangen und erfreute sich eines immer größeren Zulaufs. Die Stadt ließ das prächtige klassizistische Gebäude für jetzt über 200 Schüler auf eigenem Grund an der südlichen Stadtmauer errichten. Das Kapuzinerkloster wurde für schulische Zwecke nicht mehr gebraucht und beherbergte von 1901–1957 das Notariat der Stadt, ehe es erst später wieder Teil des Gymnasiums wurde. Beim Abriss des auch wieder zu klein gewordenen Prachtbaus des 19. Jahrhunderts wurde 1978 seine Schultür dadurch

*Das neue Gymnasium
zu Offenburg*





erhalten, dass sie die geschichtsbewusste Offenburger Hexenzunft als Eingang zu ihrer neuen „Offenburger Hexekuchi“ in die Keller des Salzhauses rettete. In der Tiefe dunkler Gewölbe grüßt sie als Eingangstür alle hinab Steigenden, wie einst auch die Penäler der alten „Penne“, mit der pädagogischen Formel **DOCTRINA – STUDIUM** (Lehre – Eifer), geschützt von den gusseisernen Flügeln der wachsam Eulen der Athene. Auch das durch Material, Schmiedekunst und Alter inzwischen äußerst wertvoll gewordene Gittergeländer führt heute durch zwei Etagen genau so sicher zu närrischem Brauchtum hinab, wie früher Lehrer und Schüler in pädagogische Sphären hinauf.

Flurfresko: Liebe zur Philosophie

4 „MIT ERNST ZUM ZIEL“

Der Durchbruch der südlichen Stadtmauer zum Rosenpark machte eine Verlegung des Haupteingangs des neuen Gymnasiums von der Kesselstrasse zur Gymnasiumstrasse möglich. Wenn die Schüler, ab 1904 auch die Schülerinnen, das nunmehr dreistöckige moderne Schulgebäude von der alten „Studentengasse“ her erreichten, begrüßte sie hoch über ihren Köpfen gleich eine markante Parole, die schon gar niemanden erst auf dumme Gedanken kommen ließ. Vielleicht war diese allmorgendliche Mahnung auch deswegen angesagt, weil das Gewann des erhabenen Schulhauses den bezeichnenden Flurnamen „Im faulen Belz“ trug, was schon aus pädagogischen Gründen sicher für keinen der

Eintretenden als Ansporn missverstanden werden durfte. Die Aufschrift dieser schön gemeißelten roten Porphyrtafel lautete: **MIT ERNST ZUM ZIEL**. Abgemildert wurde diese eindringliche Mahnung zum Ernst allerdings durch das immer freundliche Gesicht und Wesen des damaligen Hausmeisters, der Ernst (Seeger) hieß. Mit ihm, der noch allmorgendlich die Lehrer mit Handschlag und Verbeugung begrüßte, in aller Herrgottsfrühe Koks für die Heizung schaufeln musste und den Schülern in der einzigen großen Pause frische Milch verkaufte, ging man sicher gern ernst um Ziel. Die nächste Mahnung zu ernsthaftem Eifer(studium) für das Lernen (doctrina) erging an die „Pennäler“ dann am Gitter der Schultür. Im ersten Stock spornte danach ein großes Wandfresko die auf ausgetretenen Sandsteinstufen an schmiedeeisernen Geländern Hinaufgestiegenen mit Worten aus der Periklesrede des Thukydides (431 v. Chr.) zu edlem Denken an, flankiert von einem Fackel und Lorbeer tragenden halbnackten Jüngling und einer Harfe spielenden, Toga umwallten weiblichen Muse inmitten eines zu den Sternen weisenden Philosophen. Insgesamt schufen diese Symbole und ihr Ambiente für den Neuankömmling die nostalgische Atmosphäre von Rühmanns Feuerzangenbowle.

*Gedenkstein für die
1939 bis 1945
gefallenen Schüler*



Die schöne Tafel mit dem ernstesten Ziel war bis 2002 in einem der vorderen Gewölbekeller des Kapuzinerklosters in der Verwahrung der Archäologie-AG des Gymnasiums, die Ende des Jahres gerade den Archäologiepreis des Landes Baden-Württemberg erhalten hatte. Unter der letzten Direktion ist sie dann irgendwann einmal irgendwohin verschwunden und leider nicht mehr Teil der schulischen Traditionspflege vor Ort. Im hinteren Gewölbekeller dagegen ruhen noch heute in situ die zum Teil sichtbaren Gebeine von 52 Kapuzinermönchen, die einst diese Klosterschule erbaut und somit für das Gymnasium erhalten haben.

5 „non omnis moriar“

Der am 05. März 1955 aufgestellte Gedenkstein für die im Zweiten Weltkrieg 1939–1945 gefallenen Schüler des Gymnasiums, der ein vergessenes Stück Schulgeschichte verkörpert, zitiert den sechsten Vers der berühmten Horazode carmen III, 30, welche ganze Schülergenerationen immer wieder aus ihrem Repertoire extemporieren mussten. „exegi monumentum“ (ich habe mir eine Denkmal geschaffen) rühmt sich

der augusteische Dichter Horaz nach Abschluss seiner ersten drei Odenbücher im Jahre 23 v. Chr., mit denen er Unsterblichkeit für sich erhoffte. Er werde mit seinem Werk nicht völlig in Vergessenheit geraten (*non omnis moriar*), solange der römische Pontifex mit der schweigenden Vestalin die Stufen zum Kapitol hinaufsteige. Hat er damit und darüber hinaus nicht Recht behalten? Und gilt das auch für unsere in den beiden Weltkriegen Gefallenen? 1955 noch standen die Namen der 1914–1918 gefallenen vier Lehrer und 24 Schüler auf einer Bronzetafel im Haupteingang (Unterschrift: „*victi victis victuris*“, die Besiegten den Besiegten, die siegen werden). Die der 55 Gefallenen und 23 Vermissten des Zweiten Weltkriegs las man im Sprechzimmer der Schule. Sucht man heute ihre Namen, so findet man nur einen kleinen Teil von ihnen auf einer hölzernen Ehrentafel im oben genannten vorderen Keller des Kapuzinerklosters unter der Überschrift: „*abierunt, non obierunt*“ (sie gingen fort, nicht unter). So ist auch hier im Zuge des allgemeinen Rückgangs der öffentlichen Trauerkultur nur ein Teilgedenken übrig geblieben.

Der fast mannshohe granitene Findling mit der Gedenkaufschrift steht heute direkt vor der inneren südlichen Stadtmauer an der Abfahrt zum Fahrradkeller in einem verschwiegenen kleinen Gartenstück der Schule. Er war zum 2000. Horazjahr im Jahre 1991 Mittelpunkt einer kleinen Gedenkfeier geschichtsbewusster Lateiner, Lehrer und Schüler von der Sexta bis zur Oberprima, bei der diese Horazode deklamiert wurde. Der eindrucksvolle wichtige Granitblock hatte damals aber schon einige materielle Beeinträchtigungen erlitten: Die schönen eingelegten Bronz Buchstaben der Aufschrift waren über Nacht für immer verschwunden, und niemand hatte es bislang gemerkt. Die andere Materialeinbuße resultierte aus einer sehr gewagten Schülerübersetzung: Allen Ernstes hatte ein Schüler den Horazvers des Nichtvergessenwerdens „*non omnis moriar*“ zu verdeutschen versucht mit dem Statement „*ich bin nicht ganz aus Marmor*“!

„habent sua fata lapilli“, – auch Steine haben ihr Schicksal.

Sicher gibt es noch weitere sichtbare Zeugnisse unserer Schulgeschichte. Dazu gehört beispielsweise der große Bankettsaal im schulnahen ehemaligen Gasthaus „**Zum Salmen**“, in dem 1843 unter Federführung des damaligen Gymnasialdirektors F. Weißgerber die große 25-Jahrfeier der badischen Verfassung stattfand. Die kleinen Gymnasiasten erhielten damals ein Konterfei des Großherzogs und Brezel, die größeren ein Verfassungsexemplar. Hier fanden seit den 40-er Jahren des 19. Jahrhunderts auch alle Schulfeiern statt, zumal die Gymnasiumskirche ab 1847 der neuen evangelischen Gemeinde Offenburgs, später den Altkatholiken, zur Mitbenutzung zur Verfügung gestellt worden war. Und

noch immer läuten auch heute noch die gleichen Klosterschulglocken vom alten Franziskanerkloster und vom ehemaligen Kapuzinerkloster über die Stadt, wie sie einst den Schüler der alten Gymnasien zur Stunde geläutet haben, – ein O-Ton aus den ferneren Zeiten einer langen Schulgeschichte.

Literatur

- 1 Bertram Jenisch/Andre Gutmann, Archäologischer Stadtkataster Offenburg, Stuttgart 2007
- 2 Michael Friedmann, Die Offenburger Innenstadt. Ein historischer Stadtrundgang, Offenburg 1979
- 3 Das alte Kapuzinerkloster. Festschrift zur Sanierung, Offenburg 1984
- 4 Manfred Merker, Die Klosterpforte des ehemaligen Franziskanerklosters, Offenburg 2007
- 5 Wolfgang Müller (Hrsg.), Die Klöster der Ortenau, Kehl o. J.

Im Anschluss an diesen Text bietet sich der Abdruck des CARMEN SAECULARE GYMNASIALE MDCLX – MMX, das gymnasiale Jubiläumslied 1660–2010, an, welches mit einigen archäologischen Relikten der Schulgeschichte illustriert ist.